

Die Bibliothek und das Literaturhaus der Museumsgesellschaft wünschen Ihnen einen schönen Sommer mit vielen guten Büchern. Hier unsere Lesetipps, fast alle Bücher finden Sie in unserer Bibliothek!

Pablo Assandri (Literaturhaus)

Roberto Arlt: «Die sieben Irren», aus dem Spanischen von Bruno Keller, Insel 1971, Suhrkamp 1977 oder Wagenbach 2018.

Roberto Arlt sympathisierte mit der Avantgarde-Gruppe Boedo. Anders als die Gruppe Florida um Jorge Luis Borges setzte sich jene im Buenos Aires der 1920er Jahre für eine politisch und sozial engagierte Literatur ein. Arlts zweiter Roman, «Los siete locos» (1929), gilt als moderner Klassiker der argentinischen Literatur und gehört in eine Reihe mit den Grossstadtromanen von Dos Passos und Döblin. Unter der Leitung eines kastrierten Astrologen planen die Irren, ein melancholischer Zuhälter, ein apokalyptischer Apotheker, eine Prostituierte, ein Goldgräber und weitere revolutionäre Träumer und grössenwahnsinnige Sozialingenieure nichts weniger als die Revolution.

Patricia Birrer (Lesesaal)

Siri Hustvedt: «Was ich liebte», Rowohlt Taschenbuch Verlag 2004.

Eine Geschichte über den Verlust nahestehender Personen, die individuelle Bewältigung davon und der Liebe.

Ileana Ferri (Lesesaal)

Klaus-Peter Wolf: «Ostfriesenkiller», Fischer Verlag 2007.

«Ostfriesenkiller» ist der Auftakt zu einer Krimiserie (12 Bände bisher) mit der sympathischen Hauptkommissarin Ann Kathrin Klaasen von der Kripo Aurich, die in Ostfriesland lebt und arbeitet. In ihrem ersten Fall erschüttert eine Mordserie eine kleine Stadt in Ostfriesland. Für Ann Kathrin Klaasen, die eigentlich mit ihrer Ehekrise schon genug um die Ohren hätte, wird dieser Fall zu einer echten Bewährungsprobe. – Die ideale Lektüre für einen sonnigen Tag im Strandkorb, flott geschrieben mit viel Lokalkolorit.

Sandra Gubler (Literaturhaus)

Eveline Hasler: «Aline und die Erfindung der Liebe», Nagel & Kimche 2000.

In den zwanziger und dreissiger Jahre treffen in der Schweiz bunt phantasierende Künstler, radikal gestimmte Literaten und Emigranten aufeinander. Und mittendrin sie: Aline Valangin, feinfühlig Psychologin und femme fatale - die Sciora, wie man sie in dem Tessiner Dörfchen Comologno nennt, empfängt dort alle Berühmtheiten der Zeit, Hans Arp zum Beispiel, Ignazio Silone und Kurt Tucholsky. James Joyce, Elias Canetti, Max Ernst und Meret Oppenheim zählen zu ihren Bekannten. Eveline Hasler macht diese spannende Zeit wieder lebendig.

Sidonie Jeremić (Literaturhaus)

Dževad Karahasan: «Der Trost des Nachthimmels», aus dem Bosnischen von Katharina Wolf-Griesshaber, Suhrkamp 2016.

Über 11 Jahre hat Karahasan an diesem Roman über den persischen Hofmathematiker, Astronomen, Philosophen und Dichter Omar Chayam geschrieben: herausgekommen ist ein monumentales historisch-philosophisches Werk, das seine Leser ins Isfahan des 11. Jahrhunderts entführt und anhand von Chayams Leben die Blüte und den Untergang des Seldschukenreiches erzählt. Mit Vorliebe fürs sprechende Detail und inniger Kenntnis des Orients schildert der grosse bosnische Schriftsteller, wie der heraufziehende religiöse Fundamentalismus eine von geistiger Vielfalt und Toleranz geprägte Epoche zerstört – und schlägt damit eine Brücke durch die Jahrhunderte zu Bedrohungen auch der heutigen Zeit. Vor allem berichtet dieses Buch aber auch von einer reichen Diskussionskultur und der Wertschätzung für Bücher und Gelehrsamkeit in der islamischen Welt des Mittelalters. Eine melancholische, aber eben auch irgendwie tröstliche, «mächtige Arche Noah poetischer und philosophischer Welterkenntnis» (NZZ).

Stefanie Lind (Bibliothek)

Nino Haratischvili: «Das achte Leben (für Brilka)», Frankfurter Verlagsanstalt 2014.

Mit der Geburt Stasias, der Tochter eines angesehenen Schokoladenfabrikanten, nimmt die Erzählung um 1900 ihren Gang und entfaltet sich zu einer Familiensaga über sechs Generationen, zu einem Porträt des Landes Georgien, dessen Einwohner sich unter dem Zaren, im kurzzeitig unabhängigen Staat, in der Sowjetunion und nach 1991 schliesslich im wiederum freien, von Bürgerkriegen zerrissenen Land behaupten müssen.

Beatrice Mascarinhos (Bibliothek)

Sorj Chalandon: «Mein fremder Vater», aus dem Französischen von Brigitte Grosse, DTV 2017.

Nach der Veröffentlichung seines achten Romans sagt der Autor: «Jedes meiner Bücher entspricht einer Wunde. Mein Vater war meine letzte Wunde. Ich brauchte dreiundsechzig Jahre, um dieses Buch zu schreiben. Ich weiss nicht, ob ich weitere schreiben werde». Dieser Hinweis macht betroffen und der Leser ahnt, dass Schreckliches geschehen ist in der Kindheit des Autors. Trotzdem ist man nicht vorbereitet auf den Schmerz, mit dem man in der nüchtern erzählten Geschichte konfrontiert wird: Émile lebt mit seinen Eltern in Lyon. Mutter und Sohn leiden unter dem gewalttätigen Vater, der seinen eingeschüchterten Sohn für seine politischen Aktivitäten missbraucht und zum Verbündeten macht. André Choulan ist Sympathisant der OAS (geheime Untergrundbewegung während der Endphase des Algerienkriegs). Mit Vaters grotesken Lügengeschichten und Verschwörungstheorien wächst der Junge in einer Parallelwelt auf, bis Wahn und Wirklichkeit verschwimmen. – Auch wenn es einem fast das Herz zerreisst, unbedingt lesen!

Elisabeth Morger (Bibliothek)

Julien Green: «Mont-Cinère», aus dem Französischen von Rosa Breuer-Lucks und Brigitte Weidmann, Hanser Verlag 1987.

«Zerstörerische Leidenschaften stehen, wie oft bei Green, im Mittelpunkt dieser Geschichte, in der Mutter, Tochter und Grossmutter, in einem einsamen amerikanischen Landhaus aneinandergelockt, Hass, Eifersucht und Habgier ausleben bis hin zur Zerstörung allen Besitzes.» – Der Roman ist das erste Buch von Julien Green und erschien 1926. Er ist einer meiner Lieblingsschriftsteller und mit dieser Geschichte habe ich ihn kennengelernt.

Gesa Schneider (Literaturhaus)

Bae Suah: «Greater Music», Open Letter Books 2016 (Englisch, nicht übersetzt).

Die koreanische Autorin Bae Suah ist von Juli bis Dezember 2018 Writer in Residence von Literaturhaus und Stiftung PWG. Dieses Buch habe ich letztes Jahr entdeckt, weil ich angefangen habe, mich mit koreanischer Literatur zu befassen. Ich habe es in den Ferien in Griechenland gelesen – mich hat dieser kurze Roman über eine junge koreanische Schriftstellerin, die Anfang der Nullerjahre nach Berlin zieht und dort versucht, die Codes zu entziffern, auf eigenartige Weise berührt. Durch die Augen der Protagonistin erscheint die Welt im wahrsten Sinne des Wortes als «unheimlich», die Begegnungen mit Menschen finden an einem Ort statt, wo Sprache immer auch Hindernis ist, und die Anfangssequenz, in der die Erzählerin fast ertrinkt, gehört zu jenen Szenen, die man nicht so schnell vergisst. Es ist nicht überraschend, dass Bae Suah sich als Übersetzerin von Autorinnen und Autoren wie Jenny Erpenbeck, Christian Kracht, Franz Kafka, Sebald hervorgetan hat. – Jetzt hoffe ich sehr, dass Bae Suah bald einen deutschen Verlag finden wird!

Isabelle Vonlanthen (Literaturhaus)

Ghayath Almadhoun: «Ein Raubtier namens Mittelmeer». Arche Verlag 2018, aus dem Arabischen von Larissa Bender.

Der palästinensisch-syrische Lyriker Ghayath Almadhoun floh 2008 vor dem Regime in Syrien, seither lebt er in Schweden. Seine Gedichte sind in viele Sprachen übersetzt, «Ein Raubtier namens Mittelmeer» enthält, in rückläufiger Chronologie, Texte aus den Jahren 2016 bis 2006. Almadhoun setzt sich mit universellen Themen wie der Liebe und der menschlichen Versehrtheit auseinander, er erhebt in seinen Texten aber auch mit grosser Intensität und poetischer Kraft die Stimme für die Opfer des Krieges. Seine Texte berühren uns mit der Zeitlosigkeit grosser Literatur und rütteln uns zugleich auf für das Elend der Gegenwart: wenn z.B. der Autor in «einem Land mit 97 500 Süsswasserseen» seine in Syrien zurückgelassene Mutter über Durst klagen hört, oder wenn er Sätze schreibt wie: «Ich ertrinke in dir wie die Syrer im Meer.»

Patrizia Z'graggen (Lesesaal)

Michel Contat: «Paris 1959. Notizen eines Waadtländers», aus dem Französischen von Eva Moldenhauer, Limmat Verlag 2017.

Es handelt sich um ein Erinnerungsbüchlein eines Lausanners an das Paris von 1959, nur knapp hundert Seiten lang, welche aber einer kleinen Wundertüte gleichkommt. Wie der grosse C.F.

Ramuz, dessen «Notizen eines Waadtländers» 1938 erschienen sind, träumt Michel Contat von der Sehnsuchtsstadt und besteigt zwanzigjährig den Zug. Als Jüngling seine scheue Art beklagend, lässt er später aber nichts anbrennen: nicht in der Liebe, nicht beim Essen (dank Geschick erhält er Zugang zu guter und preiswerter Kost), nicht in der Politik (Algerienkrieg) und ebenso wenig während seiner intellektuellen Karriere. Ob das in der Familie liegt? Da hatten noch andere ein Flair fürs Savoir-Vivre oder anders gesagt: keine Abfolge von Langweilern. Leidenschaftlich interessiert sich Contat für Sartres Schriften und wird später zu einem seiner engen Mitarbeiter. Kritisch anmerken könnte man einzig, dass Liebschaften zuungunsten von Wissenswertem über Sartre zu viel Platz einnehmen. Ich empfehle die elegant geschriebenen Sätze allen Parisliebhabern und insbesondere natürlich der grossen Gruppe Schweizer, welche sich damals dem Sog an die Seine ebenso wenig entziehen konnten.